

das Erstarren der Formen, die archaische Caprice erheben, so haben sie nicht minder Recht. Wer sich vor der barocken Kunst nur durch eine Flucht aus der Gegenwart, durch einen kühnen Sprung in die Vergangenheit retten kann, thut einen Saltomortale, der, wenn er gelingt, nur auf die Anerkennung Anspruch machen kann, die man einem vollendeten Kunststücke, aber nicht einem vollendeten lebensvollen Kunstwerke zollt.

Nur wenige Künstler sind Weltentfager genug, um sich den Anforderungen des Lebens ganz zu entziehen, und es wäre eine sehr dankenswerthe Aufgabe, zu untersuchen, wie viel modernes Leben selbst in den hyperarchaischen Versuchen der Romantiker steckt. Doch das ist ein Thema, das nicht hieher gehört und nur entfernt mit den Bestrebungen Kleins in Verbindung steht.

Unter den Arbeiten F. Kleins haben wir auch Nachbildungen alter Werke, der alten Glasfenster im Stephansdome und der merkwürdigen Wandgemälde in Gurf gesehen, die von einer eminenten Geschicklichkeit im Nachbilden alter Formen, und zwar im verstandenen Nachbilden zeugen. Es ist ein großer Unterschied, ob Jemand kopirt, der ein Verständniß für figurative und historische Kunst hat, oder ob Jemand kopirt, der bloß Empiriker ist.

R. v. E.

* Die Professoren Herr Ed. Sueß und Herr Dr. F. v. Hochstetter ersuchen die Redaktion dieser Blätter um Aufnahme des folgenden Schreibens:

Löbliche Redaktion.

Wir sehen uns nicht veranlaßt, die Entgegnung des Herrn Prof. Johann v. Pettko mit einer polemischen Antwort zu beehren. Um aber den Kreis Ihrer Leser in den Stand zu setzen, sich selbst ein Urtheil über die Thatsachen und den Stand der wissenschaftlichen Fragen zu bilden, welche Herr v. Pettko durch seine phantastische Hypothese erklären und lösen zu müssen glaubt, werden wir Sie ersuchen, eine kleine Reihe von Aufsätzen in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen, in welchen die Erscheinungen der sogenannten Eiszeit auf der nördlichen und südlichen Hemisphäre, dann die Einheit im Thierreiche und Anderes besprochen werden sollen. Prof. v. Pettko wird es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn Ihre Leser nach diesen sachlichen Darlegungen die Art und Weise, in welcher wir in Nr. 5 dieser Zeitschrift über seine Ansichten geurtheilt haben, nur zu milde finden werden.

Wien, am 8. März 1863.

Achtungsvoll

Ed. Sueß.

Dr. F. v. Hochstetter.

* Friedrich Hebbel feiert am 18. d. M. seinen fünfzigjährigen Geburtstag. Seit mehr als einem Jahrzehent weilt der Dichter in Wien; eine Reihe seiner hervorragendsten Werke sind in Oesterreich entstanden, die zwei ersten Abtheilungen seiner „Nibelungen“ jüngst mit einem glänzenden Erfolge über die Bühne gegangen, wie wohl keine seiner früheren Tragödien. weder die „Maria Magdalena“ noch die „Judith“. Die Zahl glänzender Dichter, welche gegenwärtig als Oesterreicher von Geburt in Wien leben, ist nicht gering; neben ihnen haben seit jeher in der Kaiserstadt